

Wenn Hirsche schnarchen...

In wissenschaftlichen Projekten des Schweizerischen Nationalparks wird unter anderem das Wanderverhalten des Schalenwildes untersucht, insbesondere von Hirsch, Gämse und Steinbock. Um ein Individuum während seiner Wanderung beobachten zu können, muss man es wieder erkennen können, das heisst, es muss markiert sein. Doch wie markiert man ein scheues Wildtier, das – jeder hat es wohl schon erlebt – beim kleinsten Annäherungsversuch auf flinken Beinen das Weite sucht?

Es ist noch empfindlich kalt an diesem Spätwintermorgen im März auf Il Fuorn am Ofenpass. Die Sonne späht verschlafen zwischen den Berggipfeln hervor und lässt auf der alten, aber noch dicken Schneedecke Millionen von Eiskristallen aufblitzen. Von einem ganz bestimmten Punkt an der Passstrasse aus kontrolliert ein Parkwächter mit dem Fernrohr, ob sich über Nacht wohl eine Gämse zwischen die hohen Holzwände der Falle getraut hat, um sich an dem darin angebotenen duftenden Heu gütlich zu tun. Tatsächlich: die beiden Türen der Falle sind geschlossen! Das bedeutet, dass ein Tier beim Fressen des frischen Heus den Schliessmechanismus der Türen ausgelöst hat. Sofort werden die wissenschaftliche Mitarbeiterin und die Tierärztin benachrichtigt, und nach kurzem Aufstieg zur Falle steht die Überraschung fest: diesmal war es nicht eine Gämse, die dem schmackhaften Angebot nicht widerstehen konnte, sondern eine Hirschkuh! Und schon zählt es sich aus, dass die ganze Ausrüstung sozusagen für alle Fälle mitgetragen wurde: im Gegensatz zur Gämse, die sich in der Falle gut behändigen lässt und nach Anbringen der Augenbinde still abwartet, was wohl noch kommen mag, reagiert eine Hirschkuh äusserst empfindlich auf Geräusche und Bewegungen in ihrer Nähe und wäre zudem bei einem Annäherungsversuch sehr wehrhaft. Zum Wohle von Tier und Mensch wird die Hirschkuh zum Markieren aus mehreren Metern Distanz mit dem Narkosegewehr in eine kurze Anästhesie gelegt. Während das Tier schläft und von seiner Umgebung nichts mitbekommt, was es durch lautes Schnarchen unmissverständlich geltend macht, kann es in Ruhe mit Ohrmarken und Senderhalsband versehen werden. Von der Tierärztin werden für weitere Untersuchungen noch Augentupfer-, Blut- und Kotproben entnommen, und schon erhält die Hirschkuh das Gegenmittel gespritzt, das sie innerhalb von wenigen Minuten wieder aufstehen lässt. Bis das Tier allerdings sicher auf seinen Beinen steht, vergeht rund eine weitere halbe Stunde. In dieser Zeit wird die Hirschkuh noch zwischen den schützenden Wänden der Falle belassen, um zu vermeiden, dass sie einen Fehltritt macht und womöglich im steilen Gelände hinfällt. Leise und behutsam werden dann die Türen geöffnet, und die stolze Hirschdame springt flink und elegant zwischen den Bäumen davon.

Il Fuorn

Solche Einsätze zur Markierung von Schalenwild funktionieren mit den drei bestehenden, je rund 25 m² grossen Fallen am Ofenpass sehr gut, da die Tiere ihr spärliches Nahrungsangebot zu dieser Jahreszeit gerne mit einem Bissen frischen Heus bereichern. Wird der Türmechanismus am Vorabend gespannt und frisches Heu in die Krippen in den Fallen bereitgelegt, so wird frühmorgens kontrolliert, ob über Nacht wohl ein Tier in eine der Fallen hineingegangen ist. Selbstverständlich werden

die Fallen wieder „entspannt“, falls keine weiteren Kontrollgänge geplant sind. Da sich in der Umgebung dieser drei Fallen keine Steinböcke befinden und sich im Winter keine Hirschtiere im Nationalpark aufhalten, werden auf Il Fuorn nur Hirschkühe und Gämsen markiert.

Val Trupchun

Anders sieht die Situation im Val Trupchun aus: Dieses eindruckliche Engadiner Seitental mit seinen steilen Bergflanken ist im Winter und bis etwa ende Mai wegen Lawinengefahr nicht begehbar. Sobald der Schnee langsam den grünenden Alpweiden weicht, kehren Mensch und Hirsch ins Tal zurück. Nur ist es dann eben Sommer, und der Trick mit dem frischen Heu funktioniert nicht mehr! Hinzu kommt, dass sich die Hirsche im Sommer physiologisch in einem viel aktiveren Zustand befinden und viel schwieriger zu anästhesieren sind. Aus diesen praktischen Gründen wird bei Markierungsprojekten im Val Trupchun das Schwergewicht neben den Gämsen auch auf Steinböcke gelegt. In diesem Gebiet stehen zwei ähnliche Fallen wie auf Il Fuorn zur Verfügung, wobei man die Tiere mit Salzlecksteinen anzulocken versucht. Auf diese Weise kann man auch hier manch eine Gämse, Steingeiss oder junge Steinböcke bis zum Alter von vier Jahren ohne Anästhesie, sondern nur mit Ruhigstellung durch die Augenbinde markieren. Die meisten älteren Steinböcke allerdings werden auf „Pirschjagd“ anästhesiert. Dabei kommt uns zu Gute, dass die Steinböcke abgesehen von ihrem ohnehin sehr gelassenen Wesen speziell im Nationalpark wenig Scheu vor dem Menschen zeigen und uns recht nahe an sich heranlassen. Um aber gezielt auf ein ausgewähltes Tier eine Narkosepatrone mit der richtigen Dosis des Anästhetikums abgeben zu können, ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Parkwächter und der Tierärztin nötig. Nur so kann eine optimale Anästhesie erzielt werden, welche in etwas steilerem Gelände absolute Bedingung ist, um die Sicherheit des Tieres insbesondere während der Einschlaf- und der Aufwachphase zu gewährleisten.

Die Rolle der Tierärztin

Da für die Markierung von Schalenwild je nach Tierart, Alter und Geschlecht des Tieres eine kurze Anästhesie vonnöten ist, werden die Markierungsaktionen von der Tierärztin Marianne Caviezel-Ring begleitet. Die im Unterengadin wohnhafte Tierärztin ist für die Ausbildung vier ausgewählter Parkwächter im Umgang mit anästhesierten Wildtieren zuständig und verwaltet die Tierarzneimittel-Apotheke des Nationalparks. Ihre wohl wichtigste Aufgabe ist aber die Durchführung einer professionellen Anästhesie bei den zu markierenden Hirschen und Steinböcken, das Erzielen einer schnellen, reibungslosen Einschlaf- und Aufwachphase und die medizinische Überwachung der Tiere, während sie – zum Teil schnarchend – schlafen.